**Zeitschrift:** Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens

**Herausgeber:** Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

**Band:** 22 (1925)

**Heft:** 3

**Artikel:** Die Vagantenfrage [Fortsetzung]

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-837192

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 20.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der Armenpfleger

Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge.
Offizielles Organ der Schweizerischen Armenpfleger-Konferenz.
Beilage zum „Schweizerischen Zentralblatt für Staats- und Gemeinde-Verwaltung".

Redaktion: Pfarrer A. Wild, Zürich 2. | Verlag und Expedition: Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

„Der Armenpfleger" erscheint monatlich.
Jährlicher Abonnementspreis für direkte Abonnenten Fr. 6.—, für Postabonnenten Fr. 6.20.
Insertionspreis pro Nonpareille-Zeile 20 Cts.

22. Jahrgang | 1. März 1925 | Nr. 3

Der Nachdruck unserer Originalartikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.

## Die Vagantenfrage.

Vortrag, gehalten von Dr. Jörger, Waldhaus-Chur, am 3. November 1924 am Instruktionskurs für Armenpfleger in Chur.

(Fortsetzung.)

Die Keßler sind nicht, wie andere Leute, tun nicht, was andere Menschen, sie fallen aus dem Rahmen ihrer Mitbürger heraus. Fassen wir diese Abirrung vom gewöhnlichen Typus des homo sapiens, insbesondere des bedächtig und langsam einherschreitenden Bündners in ein paar Hauptworte zusammen, so ergibt sich folgende Charakteristik: Trieb zum Wandern, Trieb zu ungebundener Freiheit, zur Verachtung gesetzlicher Ordnung, früh und stark entwickelter Geschlechts- und Fortpflanzungstrieb, hochgradiger Mangel an gesundem Streben bis zur Verachtung eines Besitzes (der Mitgiftjäger ist unter ihnen selten), Hang zum Leichtsinn und zum Alkoholmißbrauch.

Woher diese Minderwertigkeit? Sie ist wohl nur atavistisch zu deuten als Erbstück von den Vorfahren, die, wie die Naturvölker, viel mehr Trieb- als Verstandesmenschen waren. Man sagt, daß der Mensch, seit der Zeit, da er dem Höhlenbären das Fell über die Ohren zog, in gewaltigem Aufstieg zu einem Kulturmenschen sich entwickelt habe, zu einem rechtsstaatlichen Wesen, das seine Triebe zu bemeistern, sich unterzuordnen, sogar altruistisch zu denken, zu fühlen, für andere Opfer zu bringen und zu leiden, vermag. Von dieser Entwicklung hat unser Völklein nur wenig profitiert; denn es ist Urahne wie Enkel seine Straße gezogen, und an den Bildungsstätten achtlos vorbeigegangen, hat die allseitige, harmonisch sich gestaltende Verstandesausbildung nicht mitgemacht. Es hat wenig geistiges Vermögen erworben und kann daher ebensowenig auf die Nachkommen vererben, es ist in den Kinderschuhen stecken geblieben.

Ich habe an einem andern Orte einmal ein Durchschnittsbild vom Keßler gezeichnet und will es Ihnen hier vorzeigen.

Die Keßler tragen gemeinsame Züge, nicht nur im Aeußern, in Gestalt, Gang und Haltung, sondern auch im geistigen Leben und Verhalten; sie sind über einen Leist geschlagen, fast nur eine einzige Individualität. Schon ihre Jugend ist auf ein gleichartiges Verhalten geeicht, das sich zu erkennen gibt in Gleichgültigkeit, ja sogar Widerwillen gegen jegliche Art von theoretischem Unterricht, in Mangel an Aufmerksamkeit, Ausdauer und in Mißachtung des Wissens, das nicht den familiär eingelebten, herkömmlichen Zwecken dient. So

bringt es der Keßler, auch bei allfällig vorhandener Auffassungsgabe, nicht dazu, höhere Gesichtspunkte zu gewinnen und sich eine Lebens- und Weltanschauung zu bilden im Sinne von Ordnung, Gesetz und Fortschritt. — Der Keßler arbeitet mit dem Gedächtnis und läßt sich von der Phantasie treiben. Bei seinem Mangel an ernster Ueberlegung bleibt er sein Leben lang ein infantiler Charakter, klebt am Oberflächlichen, Aeußern und Sinnlichen. Er ist leichtsinnig, zu Affekten geneigt und noch im vorgerückten Alter zu dummen Streichen bereit, wie der Mensch der Flegeljahre. Es steckt in ihm ein maniakalischer Zug. Sein ererbter Kastengeist verhindert seine Anpassung an die, nunmehr gegenüber seiner Familienüberlieferung ganz veränderten, gesellschaftlichen Verhältnisse, der Keßler kann sich nur schwer associieren. Den schwierigen Verhältnissen des heutigen Lebens ist er auch kaum gewachsen, sei es aus angeborener, sei es erworbener geistiger Minderwertigkeit, als Folge von Vernachlässigung der intellektuellen Uebung und Ausbildung. Die geistigen Lücken sucht dann der Keßler im spätern Leben, so gut es geht, zu verdecken durch ein burschikoses Auftreten, durch selbstbewußtes Geschwätz, durch Verstellung und Hinterlist, die im Gewande besonderer, ja sogar mysteriöser Schlauheit auftreten. Er maskiert die geistigen Lücken durch seine bedeutende Handfertigkeit in einzelnen, angestammten Gewerben, durch allerlei Kniffe, oder durch die Polypraxie eines Kann-Alles. Der Keßler ist gutmütige Menschen zu blenden, imstande durch Selbstanpreisung und Ruhmrederei. „Er triumphiert", sagen die Leute, wenn er sein Können und seine Leistungen zu Markte trägt. Er sucht zu gewinnen durch Schmeichelei, durch anscheinende Offenheit, er rühmt gern und auffällig oft seine Rechtschaffenheit, dokumentiert auch, wenns ihm paßt, die Ehrlichkeit. Aber gerade das, was er vorgibt, ist bei ihm selten vorhanden, und so gerät er in den Ruf der Verschlagenheit und Unwahrheit, zwei Fehler, die ihm immer wieder zur Last gelegt werden. Nicht einmal der Mut, den er durch gewohnheitsmäßige, wüste Drohungen zu markieren sucht, ist ihm im nüchternen Zustande gegeben. Die Vorstellung oder Einbildung, er kenne sein Handwerk besser als die Leute außerhalb seiner Sippe und die tatsächlich vorhandenen Handwerkskniffe, die ihm als besonderes, fast geheimnisvolles Wissen und unveräußerliches Eigentum seiner Väter und seiner Kaste erscheinen, sind ein weiterer Grund der Anpassungsunfähigkeit. Sie hält ihn davon ab, Neues zu lernen, Neues zu ergreifen, mit andern gewöhnlichen Leuten am gemeinsamen Werke sich zu betätigen, Belehrung zu nehmen und Belehrung zu geben.

Im Verbande des eben geschilderten, ziemlich harmlosen Durchschnitts-Keßlers kommen nun Gruppen vor, die bedenklicher sind, die Klagen, Schwierigkeiten und Opfer zeitigen, welche die Behörden beschäftigen.

Zunächst stoßen wir da auf eine große Zahl ausgesprochener Schwachsinniger. Geradezu familienweise tritt der Schwachsinn auf. In den beiden großen Sippen, über die ich Nachfrage hielt, ergaben sich bei beiden übereinstimmend 20 % Schwachsinn und Idiotie. Das ist ein böses Sympton von Entartung.

Eine kleine Gruppe von Schwachsinn ist deshalb besonderer Erwähnung wert, weil deren Angehörige sehr verschieden beurteilt und meistens nicht verstanden werden. Es sind die Leute des partiellen Schwachsinns oder des Verhältnisblödsinns, wie der Kasus auch genannt wird. Diese Leute genügen gewissen, mehr einfachen Lebensstellungen, in andern sind sie völlig untauglich. Sie haben in einer Richtung geistige Fähigkeiten, sogar bedeutende, gute, in der andern Richtung versagen sie. Infolge des einseitigen Defektes, der meist übersehen wird, weil der begabtere Teil blendet, kommen sie nirgends zu einem Dauererfolge und erhalten zum Schlusse höchstens die schmeichelhafte Grabaufschrift: „Hier ruht ein genialer Lump."

Zwei selbsterlebte Beispiele aus Keßlerkreisen mögen Ihnen zeigen, was

ich meine. Ein Schulknabe hat am Bache, der an seines Vaters Hütte vorbeifließt, mit Hölzchen, Brettchen, einigen Nägeln und Lumpen allerlei Triebwerke gemacht: eine Sägemühle, ein Hammerwerk, tanzende Paare drehen sich mit fliegenden Zöpfen und dergl. Die Leute bleiben davor stehen, bewundern und erklären den Jungen für ein mechanisches Talent besonderer Güte. Der gleiche Junge sitzt auch in der Schule, Jahr für Jahr, anscheinend aufmerksam und fleißig, aber er lernt vom abstrakten Wissen so wenig, daß er in allen Schuljahren nicht einmal die Oberschule erklimmt. Seinem Talente entsprechend, kommt er zu einem Handwerker in die Lehre. Der Meister gibt ihm das beste Zeugnis, und als Geselle befriedigt er ganz und gar. Nun macht er sich selbstständig. In einer größeren Ortschaft ist der einzige Handwerker seines Berufes gestorben. Unser Geselle kann Einsitz nehmen, und da er ohne Konkurrenz ist, Arbeit in Fülle zufließt, und er das allgemeine Vertrauen besitzt, muß er hoch kommen, so meint man. Aber das Gegenteil ist der Fall, er versagt alsbald. Er ist nicht imstande, sich anzupassen, den besonderen Wünschen der Besteller gerecht zu werden. Was ihm aber durchaus fehlt, ist die Kalkulation, er ist nicht imstande, Einkauf und Verkauf in Einklang zu bringen. Seine Verkaufspreise sind bald empörend hoch, bald lächerlich niedrig. Unter diesem Gebaren geht er bald zugrunde und hängt verzagt den erlernten Beruf für immer an den Nagel. Nun durchläuft er nacheinander die ganze Mustergeschäftskarte der Spengler, immer mit negativem Erfolge, und verkommt im Schnapse, der sich der Schwachsinnigen mit besonderer Freundlichkeit anzunehmen pflegt.

Ein anderer arbeitet in der Jugend viele Jahre in Gesellschaft von Strahlern. Es geht glatt, so lange er in Kompagnie und Abhängigkeit bleibt. Er erwirbt sich eine Kenntnis der Mineralien, die das Staunen der Fachleute erregt. Er ist ungemein findig und kennt auch Markt und Marktlage über die Grenzen hinaus. Er wird selbständig und gräbt nun wahre Schätze aus der Erde, die ihn zum wohlhabenden Manne machen müßten. In Tat und Wahrheit aber bedarf er der Gemeindeunterstützung und stirbt schließlich als völlig armengenössig. Sein Geschäftsgebaren war eben darnach. Zeitweilig forderte er närrisch hohe Preise, so daß er nicht verkaufen konnte, ging ihm dann der Schnaps aus, so verschleuderte er seine kostbare Ware, und was er am Vormittage dem Händler um die höchsten Preise nicht erlassen hatte, verschenkte er am Nachmittage in einer guten Laune an fremde Knaben, die gekommen waren, seine glitzernden Steinchen zu bewundern. Bei diesem Manne zeigt sich eine vollständige Inkongruenz zwischen Intellekt einerseits, Streben und Beharren anderseits.

Sie dürften die Frage stellen, wären die Genannten auf guter Bahn zu halten gewesen? Wohl möglich. Sie hätten nicht frei und selbstständig werden dürfen, man hätte sie als Gesellen und in Kompagnie anderer, wo andere für sie geschäftet und gedacht hätten, halten müssen. Sie hätten vielleicht reklamiert, aber sich doch gefügt. Sie hätten reklamiert im Namen der Freiheit, und die Freiheitstrompeter hätten sie unterstützt. Aber wie viel Leute sind heutzutage selbständig Erwerbende, wenn ich mich nicht irre, nur etwa 19 %; selbst der König von England ist vom Parlament bevogtet und wahrscheinlich glücklich dabei.

Von diesen Einseitigen, Unausgeglichenen gibt es nun alle Uebergänge zum allgemeinen Schwachsinn und von diesem in allen Stufen zum Blödsinn oder zur Idiotie. Während die letztern, die Idioten, nur temporärer Gegenstand der Sorge sind, weil sie meist ziemlich jung mit dem Tode erlöschen, ohne Spuren zu hinterlassen, bilden die Schwachsinnigen ein ganz böses Problem. Ihnen müssen die Armenbehörden eine ganz besondere, bisher wohl kaum genügend gepflegte Aufmerksamkeit schenken. In der gewöhnlichen Volksschule

bleiben die Schwachsinnigen sitzen, oder sie sind ganz unmöglich. Zu Hause in der Familie, deren Häupter auch schwachsinnig oder irgendwie defekt sind, werden sie vernachlässigt, auf den Bettel geschickt, ausgenutzt und schlecht behandelt. Ihre bleichen Gesichter, der unterernährte, meist kleine Körper, reden eine deutliche Sprache und erheben eine stumme Anklage. Unter diesen Verhältnissen verkommt bei ihnen, was in guten Kernen noch etwa bestanden hatte. Die Mädchen werden meist ganz jung das Opfer fremder Lüste, sogar des eigenen Vaters. Auf die Straße gestellt, werden sie ausgeschämte Dirnen, die der Gemeinde fast Jahr für Jahr einen idioten, taubstummen, oder epileptischen Bürger zutragen. Wenn sie zur Heirat gelangen mit einem ebenfalls Schwachsinnigen — gleich und gleich gesellt sich gern —, so ist die Nachkommenschaft nicht minder erfreulich, wenn sie auch ein anderes Bürgerrecht besitzen mag. Diese Dirnen schreiten nicht selten zum Verbrechen. Da ist z. B. eine, die mehrere ihrer unehelichen Kinder mit Mäusegift umgebracht hat. Jahre lang im Zuchthause war sie dort wegen ihrer Arbeitsleistungen geschätzt. Wäre sie in der Jugend unter die Fittiche genommen worden, so hätte ihre Arbeit ohne den Umweg über das Gefängnis nutzbar gemacht werden können. Darum meine ich, die Schwachsinnigen sollten erzogen und beaufsichtigt werden im höchst eigenen Interesse der Gemeinden. Wir haben in Masans eine Anstalt, die bei vielen derartigen, armen Wesen recht gute Erfolge erzielt. Von den 120 Aufnahmen der letzten 18 Jahre wurden 45 so weit gefördert, daß sie nun ihr Brot anstandslos selbst verdienen. Ich bitte zu erwägen, wie viel Lasten aus diesen 45 erwachsen wären, wenn man sie vernachlässigt und sich selbst überlassen hätte. — Wenn die Schwachsinnigen aus der Anstalt austreten, müßten sie ihr Leben lang einem Patron oder Vormund unterstellt sein, der für passende Stellen und gefahrlose Unterkunft sorgt. Tun sie nicht gut, ist ihr moralischer Defekt zu groß, dann müssen sie, so hart es auch klingen mag, in einer Anstalt versorgt werden, sonst erbt sich das Elend wie eine ewige Kette fort.

Damit sind wir bei einer andern kleinen Gruppe angekommen, die der moralisch Schwachsinnigen oder moralischen Idioten, die am schlechten Ruf der Keßler die Hauptschuld tragen. Es sind das jene Unglücklichen, die durch Verkümmern oder Fehlen der Gefühlsbetonungen bei allen Vorstellungen, welche das Wohl und Wehe anderer betreffen, gänzlich versagen und zum Verbrechen prädisponiert sind (geborene Verbrecher). Mitgefühl mit andern, instinktives Empfinden der Rechte anderer fehlt ihnen, oder ist ganz ungenügend entwickelt. Daneben können die andern Arten von Gefühlserregungen, auch ein ziemlicher Grad von Intellekt vorhanden oder nur wenig betroffen sein, aber nur in gewissem Grade, denn gänzlich Apathische, Torpide, Gemütslose werden natürlich nicht zu gefährlichen Verbrechern. (Nach Prof. Bleuler.)

Statt längeren Deduktionen will ich Ihnen den schlimmsten Keßlerjungen vorstellen, der mir persönlich in die Hände kam. Der achtjährige Knabe und sein fünfjähriges Brüderchen waren Armenhauszöglinge. Der erstere, ein unverbesserliches Sorgenkind, ist durch seine Taten der Schrecken der Umgebung geworden. Ernsthafte, besonnene und unerschrockene Leute warnten vor ihm wie vor etwas Dämonischem. Im Armenhaus zeichneten sich diese beiden aus durch Lügen, Stehlen, Aneignung von Zündhölzern usw. Dann liefen sie in ererbter Wanderlust davon, stiegen durchs Fenster in ein Haus, zerschlugen Gegenstände und zündeten in der Stube Feuer an, um die gestohlenen Kartoffeln zu braten. Wieder eingebracht, stahl der ältere Brot aus dem Backofen, Zündhölzer aus der Stube und unternahm mit dem Brüderchen eine neue Vergnügungsfahrt. Auf die Nacht hin wurde das Feuerzeug verwertet, damit ein Stall angezündet, und verschiedene andere Ställe wurden durch Aufhäufen von Papier und Spänen als Brandherde vorbereitet. Als der

Brand im Gange war, liefen die Uebeltäter auf und davon. Vor Verhör wurde zuerst selbstverständlich geleugnet. Dann gab der ältere Knabe vor, sein Vater habe ihn zum Brandlegen aufgefordert und ihm die Zündhölzer gegeben. Im Angesichte des Vaters, der zur kritischen Zeit landesabwesend gewesen, hielt er mit unglaublicher Frechheit an der Beschuldigung fest. Die beiden kleinen Sünder kamen in eine auswärtige Bewahranstalt. Sie ließen sich aber weder bewahren noch erziehen. Der ältere brannte durch, stieg durchs Fenster in ein Haus, entwendete Eßwaren und hielt sich Tage lang auf einem Heustock verborgen auf. In der Nacht machte er seine Beutezüge in die Häuser und Keller und fand mit gutem Spürsinn auch Schnaps, was ihn besonders entzückte. Weil ihn Niemand mehr aufnehmen und behalten wollte, kam er als Verlegenheitsperson zu uns ins Waldhaus. Wir ließen ihm Schulunterricht geben. Er war nicht unbegabt, hatte ein gutes Gedächtnis und faßte im Lesen, Schreiben, Rechnen ziemlich leicht auf. Es erwies sich aber, daß sein Gemüt ganz verkehrt reagierte. Die Erzählung vom Ueberfahrenwerden eines Menschen durch einen Wagen war für ihn eine unbändige Belustigung. Den Lehrer betrog und ärgerte er nach und nach zum Verzweifeln. Was herumlag ripste er. Von Reue oder Bedauern über das verursachte Brandunglück ergab sich nicht die Spur. Lachend fuhr er auf: „Ja mein Bruder hat noch ganz anderes getan, er hat einen Mann getötet". Seine Freude war, unbeholfene Patienten zu plagen, sie durch Fortreißen von Gegenständen zu ärgern. Verweisen und Ermahnungen begegnete er mit frecher Rede und Trotz, sogar mit tagelanger Nahrungsverweigerung. Von uns weg kam er in eine Erziehungsanstalt. Von dort erhielt ich später folgenden Bericht: „Der Zögling richtet Uhren, Ketten, Kleider, Schmucksachen, Reisetaschen, Kastentüren, Schlösser usw. gänzlich zugrunde. Er ist in das Zimmer eines Lehrers eingebrochen und hat dort entwendet und zerstört. Dreimal ist er durchgebrannt. Im Spital, wo er wegen Augenentzündung einige Zeit weilte, beging er Diebstähle an Geld und Eßwaren. Im Unterricht kein Fleiß, Fortschritt gering, er will einfach nicht lernen. Wir wissen nicht, ob wir den Jungen behalten können, weil er geradezu eine Gefahr für die andern Knaben ist."

Was wird aus diesem Kinde werden, was wird sein einstiges Schicksal sein? frägt Kühleborn ernst und besorgt. Die Antwort lautet: Die Gerichtsschranke und das Gefängnis. Es ist indessen gestorben und diesem Schicksal entgangen. Aehnliche, beinahe portraitähnliche Gestalten könnte ich Ihnen noch mehrere vorzeigen, die nun tatsächlich von Zuchthaus zu Zuchthaus wanderten, sogar dort endeten.

Diese moralisch Schwachsinnigen bilden nun den eigentlichen stark gefährlichen Kern in der mannigfaltigen Gesamtheit der Verbrecherwelt, das unverbesserliche Element, um das sich die Verführten, die ganz oder halb Schwachsinnigen, die sozial Entgleisten scharen. Auf derartige Kerne stößt man da und dort in den Keßlerfamilien, namentlich als Häupter von Diebesbanden. Da war z. B. einer, dessen Diebstahlsverzeichnis innert wenig Jahren auf 147 Nummern gestiegen war. Als er einmal wieder vor Gericht kam, hatte er sich wegen ungefähr 100 meist qualifizierter Diebstähle zu verantworten, obwohl er erst 18 Jahre zählte. Der Staatsanwalt in seiner Entrüstung bezeichnete die Affäre als ein Bild, wie es wohl in den Annalen unserer Strafrechtspflege einzig dastehen dürfte.

Kein Wunder, wenn bei solchen Vorkommnissen die Keßler schon kurzweg als Verbrecherfamilien gebrandmarkt worden sind. Aber dieses Urteil ist viel zu hart. Ein verbrecherischer Zug geht ja freilich durch einige Sippen, aber die Sache im allgemeinen ist mehr auffällig durch die konsequenten Taten einzelner, eben solcher

moralisch schwachsinniger Kerne, als durch die Menge der Teilhaber aus dem Verbande der Keßler. Ich habe in einer Familie von 240 Erwachsenen 20 Kriminelle, das sind 8 Prozent gerichtlich Behandelte, gefunden. Diese Zahl bleibt nun freilich hinter der wirklichen Kriminalität bedeutend zurück, denn manche Unbestrafte sind als hartnäckige Gesetzesverächter bekannt, andere Vergehen sind unbekannt geblieben, und wegen Kleinigkeiten, wie Diebereien an Wäschestücken, Eßwaren, Hundediebstahl usw. pflegte man früher die Gerichte nicht zu belästigen, da man sich an den Keßlertribut geradesogut gewöhnt hatte, wie heutzutage ans Steuerzahlen.

Die nächste unerfreuliche und bemühende Erscheinung im Lebens- und Familienbilde des Wandermannes ist der Alkoholismus, der besonders unter der Form des Schnapsens bei Männlein und Weiblein herumschleicht und, wie wir schon gesehen haben, auch die Jugend anlockt. Skandale, Prügelszenen in der Familie, sogar auf der Straße, gefolgt von heißen Liebesergüssen, Wirtshausszenen beleben das alkoholische Bild. Dagegen sind mir schwere Alkoholverbrechen, wie Gattenmord, den wir bei Alkoholikern anderer Provenienz in Graubünden allzuoft erleben mußten, bei den Keßlern nicht bekannt geworden. Den unheilvollsten Einfluß hat der Alkohol hier wie dort auf die Kinder und die Jugend. Die moralische Entartung, der Schwachsinn, die Idiotie, die Verhinderung einer Regeneration in manchen Sippen und der schließliche Untergang werden ihm zum größten Teil zur Last gelegt werden müssen. Denn woher sonst dieser Niedergang? Das Nomadenleben ist an und für sich nicht ungesund. Das Wandern in Sonnenschein, Wind und Wetter mit seiner Abhärtung, das Nächtigen im luftigen Wagen oder Heustall, der Wegfall von großen Sorgen und Ueberarbeitung in körperlicher oder geistiger Beziehung, wie beim Bauern und Bureaumenschen, zeitigen keine Ursachen der Entartung. Professor Forel und andere werden also wohl recht haben, wenn sie dem Alkoholmißbrauch eine Keimverderbnis zuschreiben, die das werdende Kind der seelischen Verkümmerung zuführt. Diese Tatsachen und diese Ueberlegungen fordern auch hier zum Kampfe gegen den Alkoholmißbrauch heraus. Bei den Erwachsenen unserer Gilde ist der Versuch einer Heilung ohne Aussicht auf bleibenden Erfolg; denn sie sind allzusehr Psychopathen, zu leichtsinnig, zu oberflächlich, um die Notwendigkeit einer Abstinenz zu begreifen, und zu willensschwach, um sie durchzuführen. Man wird auch hier wieder die sehr gefährdete Jugend in Schutz nehmen müssen, indem man sie aus den trinkenden Familien oder trinkenden Gesellschaft entfernt und zur Nüchternheit erzieht. Das ist kostspielig und sehr schwer durchführbar, aber mir ist kein anderer Weg zur endlichen Sanierung bekannt.

Unter den Keßlern gibt es auch Geisteskranke. Allerlei Formen von Psychosen habe ich bei ihnen schon beobachtet: Verblödungsformen, Hallucinanten mit ganz absurden Wahnideen, Stimmungskrankheiten, Depressionen; es sind schon Selbstmorde vorgekommen. Ziemlich vertreten ist der manische Typus, wie ich schon in der allgemeinen Charakteristik angedeutet habe, der Mann mit der krummen Feder auf dem schief auf's Haupt gesetzten, zerknitterten Hute, der daherkommt mit einer Miene, die frägt: „Was kostet die Welt?", der leichtfüßig und stolz dahertrippelt, sich nichts um die Ordnung kümmert, periodenweise tüchtig säuft, Skandale und Schlägereien anzettelt usw. Er ist zeitweilig Gegenstand der Anstaltsversorgung.

Damit will ich meine psychologischen Betrachtungen schließen und nur noch kurz die leidige Frage der Abhilfe streifen, die schon manchen Mann und letztes Jahr nun auch die oberste Landesbehörde beschäftigt hat. (Schluß folgt.)